

Johann Gabriel Pries

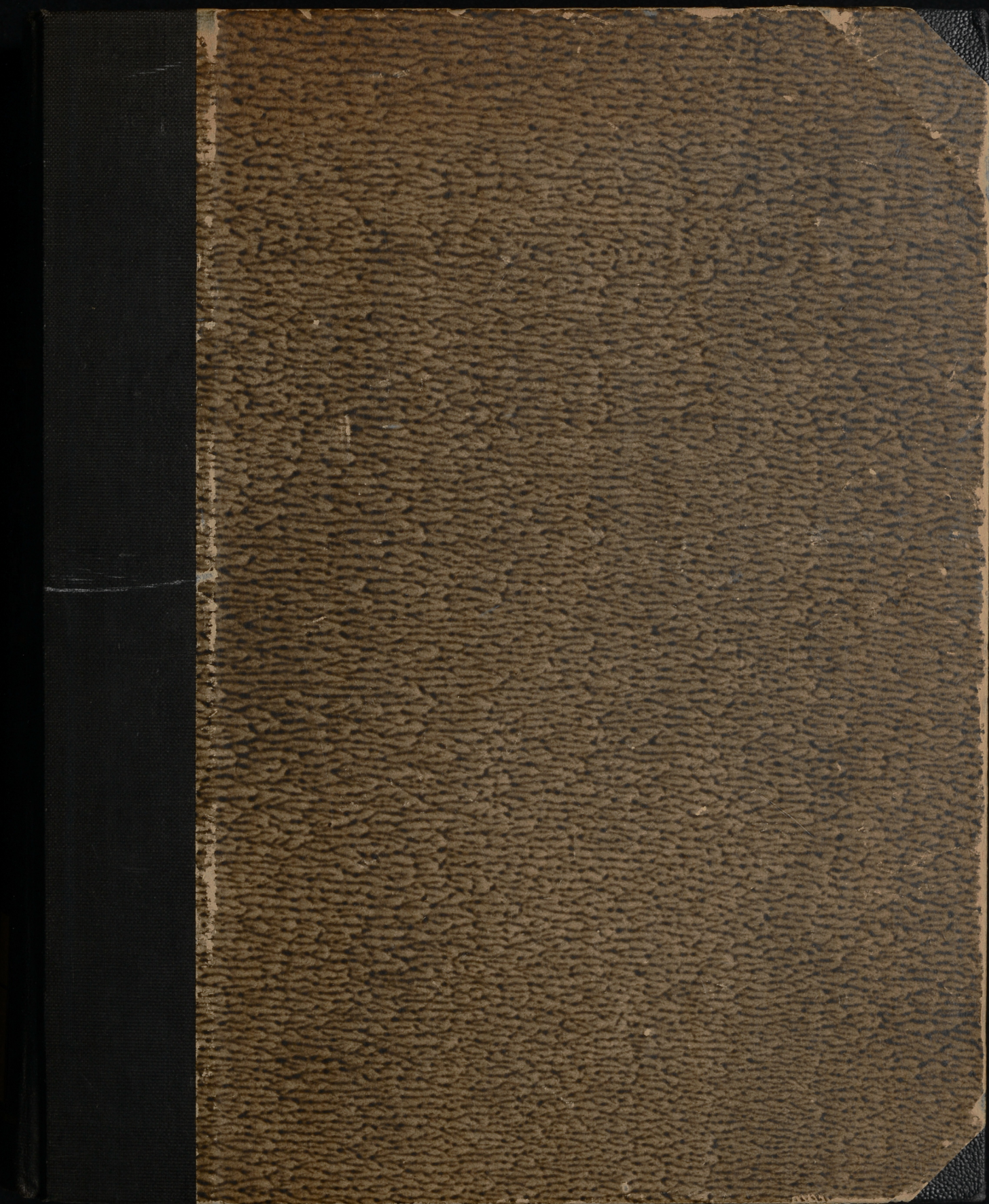
Dem unsterblichen Nachruhm des ... Herrn Friederich, weiland regierenden Herzogs zu Mecklenburg ... suchet durch eine Gedächtnißrede am 12ten des Brachmonats 1785. im größern Hörsaal des Gymnasium ein Andenken zu stiften, und ladet zur ... Anhörung derselben ... ein

Rostock: in der Adlerschen Officin, [1785]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn881618187>

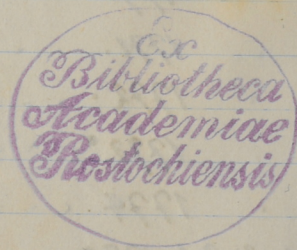
Druck Freier  Zugang





MK-9453. (2)





Dem unsterblichen Nachruhm

des

Durchlauchtigsten Herzogs und Herrn,
Herrn

F r i e d e r i c h,

weiland regierenden Herzogs zu Mecklenburg,
Fürsten zu Wenden, Schwerin und Raseburg, auch Grafen
zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard
Herrn,

Glorm. Ged.

suchet durch eine Gedächtnißrede

am 12ten des Brachmonats 1785.

im größern Hörsaal des Gymnasium
ein Andenken zu stiften,

und ladet

zur geneigten und gütigen Anhörung derselben

das Hochpreisliche Hof- und Landgericht,

die vornehmen Herzoglichen Räte,

die Mitglieder eines Hochehrwürdigen Ministerium

und des Senats dieser Stadt,

alle Lehrer und Bürger des Gymnasium und der Stadt,

und alle Gönner und Liebhaber der Wissenschaften

gehorsamst und ergebenst ein

M. Joh. Gabr. Pries,

des Herzoglichen Gymnasium zu Güstrow Professor und Rector.



R o s t o c k,

gedruckt in der Adlerschen Officin.



24

37

Ein in der Stadt Rostock

aus dem Jahre 1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771

1771



Das Andenken großer Regenten auf die Nachkommenschaft fortzupflanzen, haben sich seit undenklichen Zeiten gestirte Völker bestrebet. Mit Recht glaubten sie, es sey Pflicht, die Verdienste ehemaliger Beherrscher, durch welche der Segen der Gottheit sich über Länder und Provinzen in reichen Strömen ergoßen, unter dem lebhaftesten Gefühl der Dankbarkeit und Hochachtung zu erheben. Sie hofften dabey, durch ein ruhmvolles Denkmaal die Nachfolger zu reizen, den Spuren jener Wohltäter menschlicher Gesellschaften vorzueilen, oder, wenn dis nicht möglich, ihnen in einem nicht zu weit entfernten Abstände nachzufolgen. Groß ist alsdann eines Volkes Glückseligkeit, das nicht vergebliche Hoffnung und leere Aussicht in die Zukunft getäuschet, sondern dem der Glanz angeerbter Tugenden an dem, welchem die Vorsicht zu dem verwansten Throne wieder hinwinkt, bereits im vollen Lichte entgegen stralet.



Die Art und Weise den Nachruhm zu erhalten, ist wohl nie ganz übereinstimmend gewesen. Der Phoenicier, und Aegyptier bedienten sich marmorner Grabsteine, und Säulen, mit hieroglyphischen Zügen gezieret 1). Der Hebraeer that ein gleiches 2). Der Grieche und Römer gieng noch weiter 3). Sie stellten bey dem Grabmaal verdienstvoller Personen öffentliche Leichenspiele an, sie richteten Tempel und Altäre auf. Jamiden und Flamines besorgten die Opfer, und Iyrische Dichter verfertigten Hymnen, die in Tempeln an ihren Festen von verschiedenen Chören aufgeführt wurden. Der Epopoeograph bediente sich der Volksfagen, personificirte aus Liebe zum Wunderbaren Naturbegebenheiten, erfand Maschinen, und ließ Götter und Göttinnen erscheinen. Die Gedichte wurden in Tempeln von öffentlichen Lehrern des Aberglaubens, welche die Volksreligion in Schutz genommen, sorgfältig aufbewahret. Und daher entstand Verwirrung, und Widerspruch unter Annalen und Mythologie 4).
Man

- 1) Diodor aus Sicilien beschreibet in seiner Bibliothek I. B. 72. Kap. ausführlich Aegyptens allgemeine Klage über den Tod ihrer Könige. S. auch D. Jablonski Pantheum Aegyptium 5. B. Kap. 4.
- 2) David setzte dem Messias eine Grabschrift, Ps. 16, 1. Das hebräische Wort אֱלֹהִים wird von den Dolmetschern zu Alexandrien durch $\sigma\eta\lambda\omicron\gamma\rho\alpha\phi\iota\alpha$ richtig übersetzt. Siehe Hrn. Hofrath Michaelis kritisches Collegium über die drey wichtigsten Psalmen von Christo.
- 3) Pausanias bemerkt in Corinthiacis als etwas besonders an, daß die Sikyonier steinerne Säulen aufs Grabmaal aufgeführt, einen Adler darauf gesetzt, aber keine Inschriften; doch in Boeoticis erzählt er, daß er Simonides Elegien auf der Lacedaemonier und Athenienser Grabmälern wahrgenommen. Schon Homer gedenket der Säulen und Inschriften in der Iliad. $\pi.$ 674. $\lambda.$ 371. $\psi.$ 257. $\Omega.$ 801., und in der Odys. $\lambda.$ 14. in welchen Stellen das Wort $\sigma\eta\mu\alpha$ in Verbindung mit $\tau\upsilon\mu\beta\omicron\varsigma$, und $\sigma\eta\lambda\eta$ durchaus nicht kann anders erklärt werden, wie auch $\tau\alpha\ \sigma\eta\mu\alpha\tau\alpha\ \lambda\omicron\gamma\gamma\alpha$, in der Iliad. Z. 168. einen Urias-Brief, vielleicht mit Hieroglyphen geschrieben, anzeigen.
- 4) Dionys aus Halikarnas in seinen Alterth. B. I. u. Tit. Livius in seiner Geschichte I. B. Kap. 2. lassen Aeneas, nachdem er Troja verrathen, und darauf Seeräuberey getrieben, endlich in Italien ankommen. Nach mancherley Schick-

Man setzte Gemälde, und Statuen von Gold und Erz in den Tempeln.
Man

Schicksalen und Schlachten verliert er sein Leben im Flusse Numicius, an dessen Ufer ihm ein Tempel mit der Aufschrift aufgerichtet worden: *Latini sacellum heroi dicauerunt, Patri, Deo Indigeti, Qui, Numici, annis, vndas, temperat.* Virgil vergöttert den Aeneas 12. v. 795. u. f. Homer, der 260 Jahre nach Troja Eroberung gelebt, läßt nach Neptuns Prophezeitung Aeneas, und seine spätesten Nachkommen daselbst herrschen, *Iliad. T. 307.* Virgil schmeichelt also dem Kaiser August vergebens, wenn er sein Geschlecht vom Julius, der Venus und Anchises Enkel herleiten will.

Herodotus in seiner *Euterpe* erzählt, er habe von den Gelehrten in Aegypten gehört, daß Helena, Tochter des Tyndarus, Königs in Sparta, und der Leda, sey durch einen Sturm nach Aegypten verschlagen worden, als sie Paris entführt; aber König Proteus habe sie ihm wieder abgenommen, und ihrem Gemahl wieder zugeführt. Wie kommt sie nun nach Phrygien? Eusebius in seiner Chronik setzt der Argonauten Zug 60 Jahr vor dem Trojanischen Krieg. Theseus, einer der Argonauten, entführte sie schon vorher nach Plutarchs Parallelen in seinem Leben, sie wird aber von ihren Zwillingsbrüdern wieder befreiet. Wie alt muß sie also bey ihrer ersten Entführung gewesen seyn? Etwa 15 Jahre. Und wie alt gegen das Ende des Trojanischen Krieges? Gegen 80 Jahre. Und doch soll sie noch so reizend gewesen seyn, daß Priamus Rätke, welche die Zurückgabe der Prinzessin nicht widerrathen, gesehen, sie hätte ihrer Schönheit wegen es verdienet, daß Griechen und Trojaner so lange die blutigsten Kriege geführt, *Iliad. 7. 156. u. f.* Lucian in seinem Gespräch zwischen Menippus und Merkur, spottet über den Ausspruch des Kriegsraths, giebt ihr das Alter der Hekabe, Paris Mutter. Und Ovid in seinen Verwandlungen B. 15. v. 232. schreibt: *Flet quoque, vt in speculo rugas aspexit aniles Tyndaris, et secum, cur sit bis rapta, requirit.* Die Grausamkeit an ihrem Gemahl, Deiphobus, dem Bruder Paris, welchen sie nach dieses Tode geheirathet, würde, da sie, um Menelaus Gunst wieder zu erhalten, zu dieser Hinrichtung den Griechen Gelegenheit verschafft, alle Schönheit beflecken, wenn hie Geschichte zum Grunde läge, Virgil *Aeneid. 6. v. 494. u. f.* Pausanias in *Laconicis* gedenket ihres Lebensende, davon andere Schriftsteller schweigen. Nach Menelaus Tode fiel sie in Verachtung, und ward allenthalben verjagt. Endlich kam sie nach Rhodus, welche Insel Polyxo beherrschte. Diese Prinzessin, um den Tod ihres vor Troja geliebten Gemahls Elepolemus zu rächen, schickte Weiber in Furien Gestalt zu der Helena, die eben im Bade war, welche sie an einem Baum aufhendkten. Die Rhodier widmeten ihrem Andenken einen Tempel mit der Aufschrift: *Helenaе Dendritibi.* Das war das Lebensende einer Prinzessin, die der Dichter lobet, der Historiker aber tadelt.

6

Man richtete Triumphbogen auf, prägte Gedächtnismünzen, erfand viel-
bedeutende

Auch die Dichter stimmen selbst nicht unter einander überein. Wie viel Widerspruch findet sich nicht bey ihnen, wenn sie des Königs zu Corinth, Tantalus, Schicksal besingen? Horaz in der 28. Ode seines I. B. hält ihn für einen den Göttern beliebten Regenten, da er schreibt: er sey conuiua Deorum gewesen, und Pindar in der ersten Olympischen Ode läßt die Götter bey ihm speisen, und schreibt: *εἰ δὲ δὴ τῶν ἀνδρῶν θνατὸν Ὀλύμπου σκοποὶ ἐτίμασαν, ἣν Τάνταλος ἔτος.* Homer läßt den Ulysses in der Odys. λ. 582. u. f. dem Könige der Phaeaker (Insel Corcyra) Alcinous erzählen, daß er ihn nebst Sisyphus, der im Isthmus regieret, im Tartarus gesehen. Hierin kommen alle Dichter überein. Aber in Absicht des Verbrechens und der Strafe gehen sie von einander ab. Pindar, der lyrische Dichter aus Theben, läßt ihn der Götter Nectar und Ambrosia nehmen. Euripides in der Tragoedie: *Electra*, v. 8. u. f. setzt sein Verbrechen in naehrerbtes thigen Reden bey dem Göttermahle, erklärt aber nicht, worin sie bestanden, *ὅτι θεοῖς ἀνδρωπος ὦν κοινῆς τραπέζης ἀξίωμα ἔχων ἴσον, Ἀκούλαστον ἔσχε γλαῦσσαν, αἰσχίστην νόστον,* doch giebt er die Warnung, von den Göttern nicht anders, als mit Ehrfurcht zu reden. Horaz in der 18. Od. 2. B. nennt ihn Superbum. In Absicht der Bestrafung stimmen Homer und Horaz *Satyr. I. B. I. v. 58.* überein. Aber Pindar und Euripides verwechseln Tantalus mit dem Sisyphus, welchen auch Lucretius im 3. B. v. d. Natur nachfolgt: *Nee miser impendens magnum timet aëre saxum Tantalus, vt fama 'st, casta formidine torpens u. f. w.* Bey solchem Kontrast sollte man an Horazens Ausspruch in *Arte poetica* v. 9. 10. gedenken: *Pictoribus atque poetis Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.*

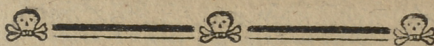
Alle Versuche der Kritiker, diese Verwirrung unter Annalisten und Mythologen zu heben, sind und werden immer fruchtlos ausfallen. Denn Historie soll ja nicht Aesthetik, und diese nicht Historie seyn. Der Annalist erzählt Begebenheiten einer nicht bloß möglichen, sondern wirklichen Welt. Der Dichter schafft sich selbst eine Ideenwelt, wozu er den Stoff aus der existirenden hernimmt, und will nicht, daß sein Ideal soll von andern für Thatsache gehalten werden. Er will gefallen, und ergötzen, er malt seinen Gegenstand daher so schön aus, daß er Sinne und Einbildung gleichsam bezaubert. Wird er Epopoeograph, sucht er das Wunderbare auf, um seinen Held in seiner wahren Größe darzustellen, und was an seinem Helden andern nicht gefallen kann, darüber zieht er einen Flor. Der Historiker aber sagt frey die Wahrheit heraus, verschweigt nichts, er beschreibt sowohl einen M. Aur. Antoninus, einen Titus Vespasian und Trajan, die Vielgeliebten, als

bedeutende Beynamen, welchen man die Kraft zuschrieb, große Tugenden zugleich mitzutheilen 5). Die Schmeicheln vergötterte endlich die Helden, weil man sich überredete, daß ohne besondern göttlichen Einfluß dergleichen große Thaten, als sie verrichtet, nicht hätten unternommen werden können.

Die

als jene Ungeheuer der Menschheit, deren Biographie man den Händen der Vergessenheit überliefern würde, wenn nicht Plutarch in seinen Parallelen den Ismentas aus Theben im Leben Demetrius aufgestellt hätte. Er unterrichtete seine Schüler auf der Flöte, und ließ sie gute und schlechte Flötenspieler hören, und rief bey jedem ihnen zu: *ούτως αὐλεῖν δεῖ, καὶ πάλιν, ἕτως αὐλεῖν ἔδει.*

- 5) Unter so manche Beynamen gehört wohl vornemlich der Ausdruck Götterkinder. Homer, oder vielmehr Jupiter selbst erzählt nicht wenige, *Iliad. ζ. 316.* Horaz nennt den großen Sex. Pompeius einen Sohn des Neptuns, *Epod. 9.* War Jemand berecht, mußte er vom Apoll abstammen, wie Phisiammon. War Antolykus schlau und betrügerisch, hatte er den Merkur zum Vater, Ovid in seinen Verwandlungen *B. II. v. 300 — 317.* Apollens Priester, Chryses, wird vom Achill im Kriegsraath selbst Gott genannt, *Homer Iliad. α. 127.* Haben die Haruspices zur Beerdigung der Prinzen und Prinzessinnen der thebanischen Königin, Niobe, Anstalt gemacht; so sagt Homer, *Iliad. ω. 612.* die Götter hätten sie begraben. Nun bis erlaubt man noch einem Dichter, den seine fabelhafte Welt auf Allegorien Ansprüche machen läßt. Allein, wenn ein Herodotus, der gewiß Mythologie und Historie wohl von einander zu unterscheiden wußte, in seiner *Alto* von den Chaldäischen Wahrsagern, oder Götzenbienern des Belus zu Babylon, zu Theben in Aegypten, Patara in Lycien und andern Orten bis schreibt: *ἐν τῷ τελευταίῳ πύργῳ νηὸς ἔπεσι μέγας, ἐν δὲ τῷ νηῷ κλίνη μεγάλη κέεται ἐν ἐστρωμένῃ, καὶ ἡ ἱεράπερα παρακέεται χρυτεή, ἔδε κύντα ἔδει; ἐναυλιζέται ἀνθρώπων, ὅτι μὴ γυνὴ μόνη τῶν ἐπιχωρίων, τῇ ὁ Θεὸς ἐληται ἐκ πατέρων, ὡς λέγουσι οἱ χαλδαῖοι, εἶοντες ἰδέες τὰς τῶ Θεῶ. Φατὶ δὲ οἱ αὐτοὶ ἔτοι (ἐμοὶ μὲν ἔπισα λέγοντες) τὸν Θεὸν αὐτὸν φοιτᾶν τε ἐς τὸν νηὸν, καὶ ἀμπαύουσαι ἐπὶ τῆς κλίνης u. s. w.* so ist es zweifelhaft, ob man bey dem, den Helden beygelegten Beynamen Götterkinder, die aus einem unzüchtigen und schamlosen Umgange gebohren worden, mehr über die traurigen Folgen des Aberglaubens, als über den Leichtsinns derer, welche denselben unterstützten und verbreiteten, zu erstannen Ursache hat.



Das Bestreben der Völker, dankbare Gesinnungen gegen die Stifter ihrer Wohlfahrt auch nach ihrem Tode an den Tag zu legen, hat noch nie ein Moralist getadelt, wenn er gleich das Uebertriebene dabey für Folgen des Aberglaubens, und Fehler der damaligen Sitten halten muß. Nie aber werden diese Zeugnisse gebraucht werden können, um zu entscheiden, ob der Nachruhm dieses oder jenes Helden etwas mehr, als ein tönendes Erz, und eine klingende Schelle sey. Die Grenzen der Wahrheit und des Irrthums stoßen so nahe an einander, daß des Blöden Auge Flecken daselbst gewahr wird, wo wahre Tugend glänzet.

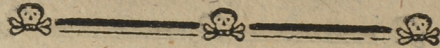
Soll das Lob des Helden auf den Geist einer Nation, und auf späte Enkel lebhaft wirken; so beurtheile man ihn nicht nach dem Ausgang seiner Unternehmungen: sondern man sehe auf sein Herz, auf seine Absichten und Vorsätze; man zeige das wahrhaftig Große in seinen Entschlüssen, man sehe auf die Mittel, die er erwählet, um jene zu erreichen, und auf die Verbindung derselben unter einander; und dann zeige man, wie viel Antheil er an dem Ausgange derselben hat, und wie viel er nicht hat.

Die Absicht, die ein Regent, der Lob und Ruhm bey der Nachwelt verdienen will, zu erreichen sacht, muß groß, edel und erhaben seyn. Gegen über seine Staaten sucht er zu verbreiten, und wird ein Schöpfer der Wohlfahrt und Glückseligkeit aller Unterthanen, über die ihm Gott den Befehlsstab in die Hände gegeben. Je größer und mannigfaltiger sie ist, um desto schätzbarer ist die Absicht. Nicht genug, daß sie sich nur auf das zeitliche Leben erstrecket, und mit dem Tode verschwindet; er muß viel mehr jedem seiner Unterthanen die Mittel verschaffen, sich zu derjenigen Glückseligkeit allhie gehörig vorzubereiten, die mit ihm in jene selige Ewigkeit hinüber gehet. Setzt er sich selbst, und die Sättigung seiner Leidenschaften zur Absicht, sucht er die Früchte des Fleißes der Unterthanen einzuernenden, treibt ihn Stolz und Ruhmsucht zur Unterdrückung benachbarter Länder, die nie auf seinen Fluren einen Halm zerknickt, und baut sich Tropäen, wodurch er weit mehr Elend und Verwüstung anrichtet, als alle Plagen des Himmels, Seuchen und Ueberschwemmung, die nur kurze Zeit dauern; so hat er sich gewiß keinen Altar aufgerichtet, auf dem die Nachwelt seinem Ruhme Opfer des Dankes darbringt.

Mit

Mit dieser Absicht verbindet er die besten Mittel. Sein Scharffsinn entdecket ihm eine Menge derselben, und seine Weisheit sucht die aus, die ihn auf dem kürzesten und bequemsten Wege zum Ziel hinweisen. Der Nebel, der sich um seine Provinzen herumgezogen, wird zerstreut. Er ruft dem Lichte, und es wird Licht. Die Aufklärung, die von seinem Throne ausgeht, erstreckt sich bis zur Werkstätte des Künstlers, und von daher bis zur niedrigen Schäferhütte. Genies sucht er auf, und ermuntert sie durch Belohnung. Die Litteratur kehrt zurück, und thut starke Schritte. Geschmack und Sitten des Volks werden verfeinert, der Luxus wird verwiesen, der mehr als Krieg schadet, und Industrie kommt allmählig im Gange. Den Maasregeln derer Regenten ahmt er nach, die ihre Nation also ausgebildet, daß sie sich nach und nach zu solch einer Höhe erhob, die Liebe und Achtung den Nachbarn eingefloßet, und bemerkt die Ursachen, die einen blühenden Staat ins tiefe Thal wieder hinabstürzen. Grundsätze einer verkehrten Staatskunst kennet er, und verabscheuet sie, denn er weiß, daß praktische Irthümer unendlich mehr als theoretische schaden. Spinosa hat nie einen Profelyten gemacht, aber der Secret. aus Florenz Nic. Machiavell erregt Hugonotten Verfolgung, und macht Millionen Menschen elend. Geseze, die der Regent nach vieler Prüfung, und kluger Behutsamkeit hat entwerfen lassen, stehen so feste, als Felsen im Meer, gegen welche alle Gewalt der Wellen sich vergeblich empört. Bey Ausübung strafender Gerechtigkeit ist er immer mehr Vater, als Richter. Liebe der Untertanen ist seines Herzens entzückende Freude, aber alsdann jägt er Furcht ein, wenn er Unschuld und Tugend vor den Ausfällen und Verfolgungen der Bosheit in Sicherheit setzen muß. Auf diesen Säulen stehet das Gebäude irdischer Glückseligkeit für gegenwärtige und künftige Generationen unerschüttert.

Aber auch auf dem Wege, der Sterbliche einst nach ihrer Prüfungszeit zur himmlischen Herrlichkeit führet, leuchtet sein erhabenes Beispiel seinem Volke deutlich vor. Er schätzt jene Glückseligkeit höher, als alle Erdenkronen, Scepter und Purpur, und winkt ihm zu, treu seinen Fußstapfen nachzufolgen. An sich erblickt er das Bild der Gottheit, welche Regenten Thronen aufbauet, und, wenn sie will, niederstürzet. Daher er durch geflissentliche Nachahmung sittlicher Vollkommenheiten dis Bild Gottes immer sichtbarer zu machen sich bemühet. Der Thron des Gerichts, vor dem er eben so wohl, als der Bettler einst Rechenschaft ablegen



gen muß, und beyden auf der Wage des Heiligtums ihr verdienter Lohn zugewogen wird, erinnert ihn sehr lebhaft an seine Abhängigkeit von Gott, an Gehorsam gegen seine Gesetze, an Liebe und Vertrauen gegen ihn. Die große Last der Regierung, Sorgfalt, und starker innerer Trieb des Gewissens, so vieler Tausend Heil zu befördern, weist ihn zur Religion hin, worin er allein Licht, Rath, Kraft und Unterstützung findet. Thätige Verehrung macht ihm Kronen und Regierungstab leicht, und der Beyfall seines Gewissens giebt ihm die Versicherung, daß kein gerechter Seufzer um Rache wider ihn zu Gott aufschreye. Groß ist seine Gemüthsruhe am Ziel der Laufbahn seines ruhmvollen Lebens, dabey er auf edle Absichten und herrliche Thaten zurück sieht. Hört er die Stimme des Allmächtigen, die an ihn ergeht: Staub bist du, und Staub sollst du werden; so legt er mit freudigem Muthe die Krone nieder, betet an, danket, segnet noch im Tode sein Volk, und geht zu Gott hin. Heilig, und ehrwürdig müssen solche religiöse Gesinnungen den Unterthanen werden, die da sehen, daß Fürsten, welchen die Geburt und hoher Orden schon alle Majestät verschaffet, gar keinen irdischen Gewinn durch sie zu erhalten suchen, sondern die Religion bloß um ihren inneren Werth zu schätzen wissen. Wie viele Reizung zur Nachahmung für jeden Unterthan, und wie große Demüthigung für die, welche unter dem Schleier der Religion, und Hülle der Frömmigkeit, ihr böses Herz zu bedecken suchen!

Sehr oft entspricht nicht der Ausgang vortreflicher Thaten des Regenten Absicht. Die besten Unternehmungen nehmen eine andere Wendung, als man gehoffet. Beynahe unmerkliche Nebenumstände hemmen den sonst so gewöhnlichen Gang derselben, und werden Quellen der Noth und des Jammers. Das Gift der Seuchen richtet eine große Zerstückung und Niederlage unter einer Armee an, die von einem Feldherrn angeführt wird, der im Lager grau geworden. Der Blitz schlägt ins Schiff, oder ein heftiger Orkan zerschmettert es an Felsen. Und doch kannte der Steuermann Klippen, Sandbänke und Felsen seit vielen Jahren. Was hilft hier alle Klugheit? Nichts, gar nichts. Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn, wie Wasserbäche, und er neiget es, wohin er will. Dis erfuhr der weiseste König im Orient zu seiner Zeit, daß die Wege des Königs nicht die Wege des Höchsten sind, der allein regieret, und dem alle Könige der Erden unterworfen sind Sprüchw. Sal. Kap. 21, 1. und Prediger Kap. 11, v. 11. Es kann also der, welcher das Ruder
des



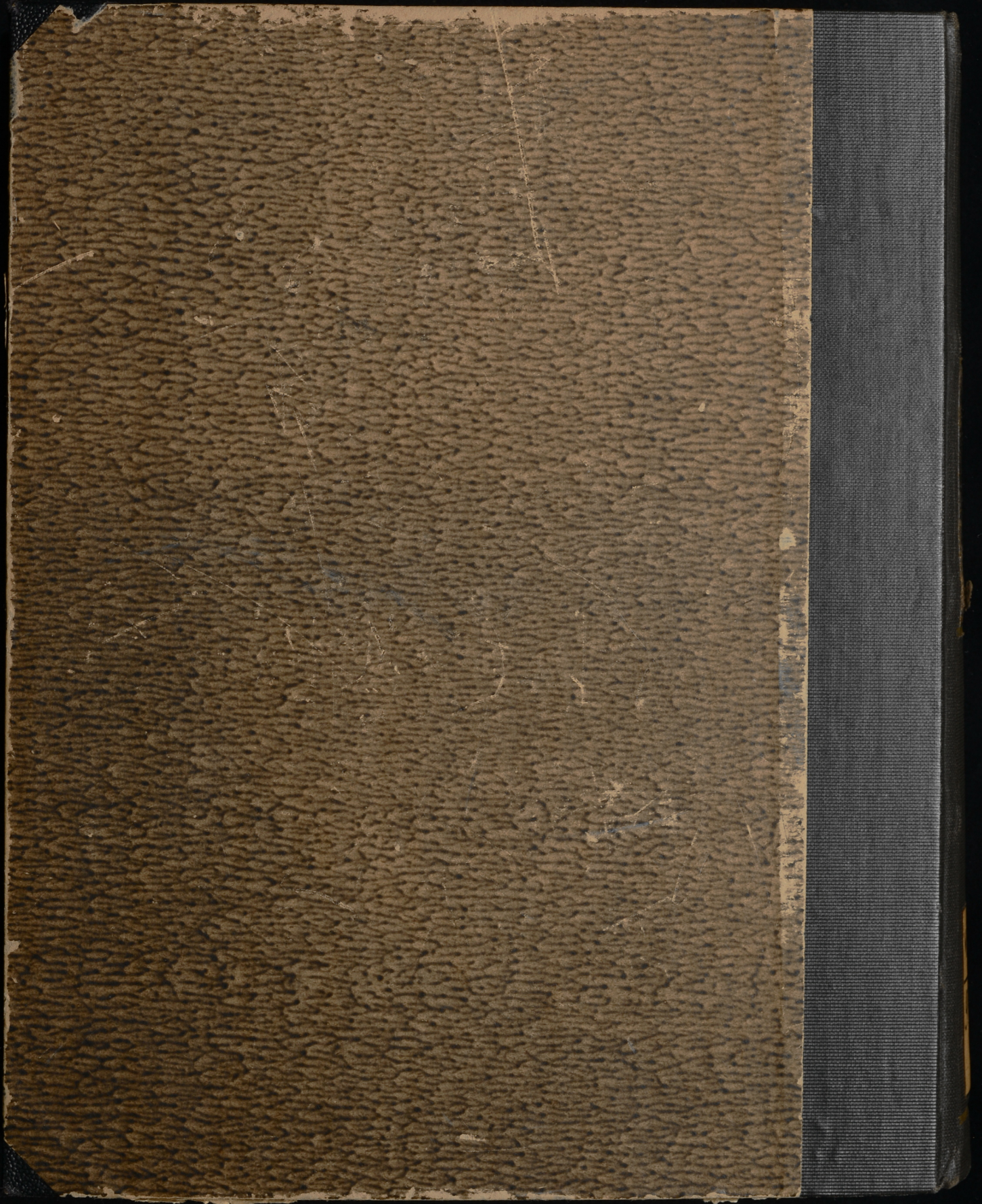
des Staats führet, groß, edel und erhaben in seinen Absichten, und weise und klug in Erwählung der Mittel, und Anwendung derselben seyn, wenn er gleich nicht ein Liebling des Glückes ist.

Glücklich ist der Redner, der das Lob seines Helden aus solchen lautern Quellen eines wahrhaften Ruhms herleiten kann! Glücklich ist er, wenn er von ihm auch das sagen kann, was der Geist Gottes vom Henoch saget: Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, 1 B. Moses Kap. 5, 24. Er redet, wiewohl unter vieler Wehmuth, und Verwirrung, doch mit innerer Ueberzeugung seines Herzens, und völligem Beyfall.

Dis ist es, was mir Muth verschafft, da ich von dem Lobe des Durchlauchtigsten Herzogs und Herrn, Friederich, weiland regierenden Herzogs zu Mecklenburg, Fürsten zu Wenden, Schwerin und Ragueburg, auch Grafen zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herrn, Glorw. Andenk., zu reden mir vorgesezt. Allein ich werde auch dadurch ermuntert, daß ich zugleich in brünstigen Wünschen unserm glorwüridigst regierenden Landesherrn, Herzog Friederich Franz, und Höchstdero: selben Durchlauchtigstem Hause ein unverändertes Hohergehen aus dem Triebe der heiligsten Treue und Ehrfurcht zu erbitten Gelegenheit finde.

Das Gefühl meiner Schwäche in den Werken der Beredsamkeit verspricht mir zwar weder Beyfall noch Zuhörer; aber die tieffste Ehrfurcht, welche die Mecklenburgischen Unterthanen gegen ihren ewig verklärten Regenten bis auf ewige Zeiten erhalten werden, macht mir die Hoffnung, alle hohe, vornehme und geehrte Gönner, Beförderer und Liebhaber der Wissenschaften, werden am 12ten des Brachmonats, nach geendigtem Gottesdienst, um 4 Uhr, im größern Hörsaal des Gymnasium, sich geneigt und gütigst einfinden, wie ich darum gehorsamst und ergebenst bitte. Geschrieben zu Güstrow, den 10ten des Brachmonats 1785.





als auf den Staat seyn. Er wird einer zügellosen
heit, woraus Spaltungen, Sectirerey, Verfol-
d Notten entspringen, mit sanftmüthigem Ernst
hun. Er weiß es, daß die Religion, die Christus
dem Staate gute Bürger, arbeitsame, aufrichtige,
ehrliebe und rechtschaffene Unterthanen verschaffet.
es, daß die so theuer erworbene Bekenntnißbücher
irche eine Schutzwehr unsrer Ruhe und Sicherheit
onsübungen sind. Er wird daher diese gegen alle
ngen in seinen Schutz nehmen. Dem Höchsten
! daß wir noch in so manchem Minister, von dessen
Weisheit und Klugheit die Wohlfahrt ganzer
abhänget, einen Freund Christi, der seiner Reli-
e macht, hochzuschätzen, das Glück und die Freude

dieser Betrachtung giebt mir die milde Stiftung,
thätige Gesinnung Sr. Excellenz des Hochwohl-
en Herrn, Herrn Christian Ulrich von Ke-
— — — gegen unsern Musentempel Gele-
Nach diesem Institut, welches dem Herrn Behei-
zum unvergeßlichen Ruhm gereichen wird, soll das
t der Reformation des großen Luthers am 31sten
durch eine deutsche Rede, welche der Feyer dieses
maß ist, vor den öffentlichen Lehrstunden dem Höch-
Preise jährlich erneuert, und unter fleißige und ge-
schüler Bücher ausgetheilet werden. Keine Zeit
wohl mehr die Erneuerung dieser Wohlthaten, wel-
seiner Kirche erwiesen, als eben die gegenwärtige,
e von so vielen verkannt werden. Der Herr Ge-
th hatte im vorigen Jahre sein funfzigjähriges Amts-
auf einem seiner Rittergüter gefeyret, und war
n von dem Allerhöchsten mit vieler Munterkeit des
und Leibes gesegneten hohen Alter von einer zahl-
reichen

